



Im Einkaufszentrum kann man an den Läden den sozialen Wandel in Bergedorf-West ablesen.

50 JAHRE BERGEDORF-WEST – DAMALS WAR VIELES ANDERS

EIN RUNDGANG DURCHS QUARTIER

Die BEI UNS ist mit Bewohnern der ersten Stunde durch Bergedorf-West spaziert, um zu erfahren, wie sich der Ende der 1960er Jahre gebaute Stadtteil verändert hat.

Krönender Abschluss des Großbauprojektes Bergedorf-West war der Bau des Einkaufszentrums. Bauherr war die Gemeinnützige Baugenossenschaft Bergedorf-Bille, die auch größter Bauherr in Bergedorf-West war. 1970 stellte die Genossenschaft der Presse ihre Planungen für das Einkaufszentrum vor. Endlich werde der neue Stadtteil ein Zentrum bekommen, sagte Werner Neben,

der damalige Geschäftsführer der Genossenschaft. Etwas Besonderes werde entstehen – ein Zentrum mit Läden und 108 öffentlich geförderten Wohnungen, darunter die 6.000ste Wohnung der Bergedorf-Bille. Auch damals war das Thema „Bezahlbare Mieten“ eine Herausforderung. Dank der öffentlichen Förderung betrage die Miete pro Quadratmeter nur 4,50 Mark (heute rund 2,30 Euro), betonte Werner Neben. Ohne sie hätte man acht Mark verlangen müssen. Es sei betrüblich, so klagte Werner Neben 1970, dass es fast unmöglich sei, frei finanzierte Wohnungen für die „Familie Nor-

malverbraucher“ zu errichten. Nur Jungverheiratete oder Menschen mit Dringlichkeitschein der Wohnungsämter hätten eine Chance, eine Neubauwohnung zu beziehen.

Zu den Jungverheirateten zählten damals der Polizeibeamte Herbert Vetter, heute 78 Jahre alt, die kaufmännische Angestellte Karin Hopp und der Lehrer Dietrich Pauly und seine Frau Ilse, heute 78 und 82 Jahre alt. Mit ihnen sind wir durch Bergedorf-West gegangen, um zu erfahren, wie es hier Anfang der 1970er Jahre aussah. „Damals gab es noch enge Nachbarschaften“, sagt Herbert Vetter. Die



Die Teilnehmer des „historischen Spaziergangs“: Karin Hopp, Herbert Vetter, Ilse und Dietrich Pauly (v.l.n.r.)

meisten Familien hatten Kinder, und viele Frauen gaben als Beruf „Hausfrau und Mutter“ an. Sie trafen sich mit anderen Müttern auf dem Spielplatz oder im Waschhaus. „Wir haben zusammen gekegelt und gemeinsam auf dem Trimm-Dich-Pfad trainiert“, so Vetter. Er hat den Stadtteil mit seiner Frau 1990 verlassen, Karin Hopp im Jahre 2000. „Die Kinder waren aus dem Haus und die Nachbarschaften zerfielen – es hatte sich einfach zu viel verändert“, sagt Herbert Vetter.

Viele dieser Veränderungen lassen sich wie in einem Brennglas am 1973 eröffneten Einkaufszentrum ablesen. Inzwischen spiegeln die Geschäfte die multikulturelle Vielfalt des Stadtteils wider. „Hier hatte Gürtler seinen Imbiss“, erinnert sich Dietrich Pauly. „Es gab damals viele Schlüsselkinder im Stadtteil, deren Eltern beide arbeiteten. Die Kinder haben hier zu Mittag gegessen.“ Gürtler sei seinerzeit aktiv am Aufbau des Sportvereins Bergedorf-West beteiligt gewesen. In dem neuen, am Reißbrett geplanten Stadtteil gab es keine gewachsenen Strukturen, also

mussten die Bewohner selbst welche schaffen. Der Sportverein gehörte dazu. In der Arbeitsgemeinschaft Bergedorf-West haben sich später die Vereine und Parteien zusammengeschlossen, um den Zusammenhalt im Quartier zu fördern. Noch heute veranstaltet die AG im September das „Fest in West“. Auch die Baugenossenschaft trug ihren Teil für den sozialen Zusammenhang bei. „Werner Neben hat sich sehr für die Schulen und Kinderspielflächen eingesetzt“, sagt Herbert Vetter, der später im Aufsichtsrat der Bergedorf-Bille und als ehrenamtliches Vorstandsmitglied der Genossenschaft tätig war.

1973 gab es im Einkaufszentrum zwei Supermärkte – den genossenschaftlichen Lebensmittelhändler Produktion und einen Edeka-Markt. „Die Produktion war bis dahin in einer Holzbaracke ohne Kühlschränke untergebracht“, erinnert sich Herbert Vetter. „Wenn es heiß war, musste man eine Schüssel mitbringen, um die Butter zu transportieren.“ Später nutzte die Kirchengemeinde die Baracke. Überhaupt dauerte es noch eine Weile, bis Bergedorf-West nicht mehr wie eine große Baustelle aussah. „Durch das neue Einkaufszentrum brauchten wir nicht mehr für jede Kleinigkeit nach Bergedorf zu fahren“, sagt Karin Hopp. Es gab eine Drogerie, eine Apotheke, eine Fleischerei, eine Post, zwei Sparkassen und eine Gastwirtschaft. Und es gab ein Geschäft mit Tapeten und Gardinen. „Jeder, der neu einzog, brauchte doch Tapeten und Gardinen“, sagt Dietrich Pauly.

Wichtig für die Bewohner waren damals auch die Elternschule und die Spielothek. In der Elternschule trafen sich die jungen Mütter und unterhielten sich, während ihre kleinen Kinder spielten. Die größeren Kinder konnten nebenan in der Spielothek Brettspiele ausleihen. Seit 1998 wurde sie von der Bergedorf-Bille-Stiftung unterstützt. Doch dann wurde sie ein Opfer des Zahns der Zeit. Die Kinder spielten andere Spiele, die Spielothek musste schließen. Überhaupt lösten sich viele der alten Strukturen auf. Der Stadtteil sei in den 1990er Jahren in zwei Hälften zerfallen, meint Dietrich



Das Äußere der Gebäude der Bergedorf-Bille ist im Zuge von Modernisierungen individueller geworden.

Pauly. „Im Westen, wo die Baugenossenschaft Bergedorf-Bille und die Schiffszimmerer-Genossenschaft ihre Häuser hatten, war es ruhig. Im Osten waren dauernd Peterwagen im Einsatz.“ Erst Ende der 1990er Jahre, als die Häuser im Osten modernisiert wurden und Pfortnerloggen bekamen, habe sich die Situation verbessert. Damals verließ Karin Hopp den Stadtteil.

Ilse und Dietrich Pauly haben es nicht bereut, geblieben zu sein. „In unserer Wohnanlage fühlen wir uns wohl.“ In den vergangenen Jahrzehnten wurden die Gebäude modernisiert und die Fassaden energetisch ertüchtigt. „Früher hatten die Häuser die damals übliche Backsteinfassade“, erklärt Herbert Vetter. „Einige der wärme gedämmten Fassaden wurden verputzt und jede Treppenhäusfassade erhielt ihre eigene moderne Gestaltung. Die Häuser wurden individueller.“ Fazit des Rundgangs: Es hat sich vieles verändert. „Und im Großen und Ganzen zum Guten“, sagt Herbert Vetter.



An manchen Nachbargebäuden sieht man noch die alte Fassade im ursprünglichen Zustand.

